

Jahresbericht 2021

Werte Mitglieder,

Pandemie und Krise im Zentrum, Digitalisierungsbestrebungen im Fokus

Nun sind bereits 3 Jahre vergangen seit der Vereinsgründung von GUSOBB. Das Jahr 2021 stand auch für unser interprofessionelles Netzwerk im Zeichen der Pandemie. Viel Bewegung war zu spüren, insgesamt, aber auch im Vorstand. Leider hat uns Markus Nydegger verlassen, wurde jedoch durch Dr. med. Pascale Meschberger abgelöst, die weiterhin eine starke Brücke zum KSBL baut. Dario Rigo wurde als Kassier gewählt und löste Dr. med. Christian Gürtler ab, der weiterhin als Ansprechperson zu den Haus- und Kinderärztinnen der Region die Verbindung behält. Beat Dieter Schmid-Steinmann hat sich als Revisor zur Verfügung gestellt und Gabriel Lack bereichert den Vorstand mit seinem Wissen als Digitalisierungsexperte. Anja Nicole Seiwert verlässt leider unseren Vorstand vom SRK BL, doch wird Ruth Walter auch vom SRK BL weiterhin im Vorstand bleiben. An dieser Stelle möchte ich allen herzlichst danken für das grosse Engagement zur Vernetzung und dem interprofessionellen Wirken für die Region!

Wir versuchten trotz Mutationen an unseren Zielen festzuhalten, den Verein strukturell zu professionalisieren, sowie die Idee der digitalen Vernetzung nicht aus den Augen zu verlieren. Das bedeutete einerseits klarere Rollendefinitionen, die Schaffung eines Pflichtenheftes und Anpassungen des Grundmodells unseres Organigramms sowie auf der Homepage.

Das Weiterleben von GUSOBB war somit glücklicherweise nicht essentiell gefährdet,

jedoch waren die Prozesse wesentlich erschwert, da wir als Fachpersonen im Gesundheits- und Sozialwesen noch mehr ausgelastet waren - durch die Pandemie - als bereits vorbestehend. Wir alle mussten über die Bücher, um die Prioritäten genau anzuschauen. Weiterleben und den Aufwand schlank zu halten - war wie schon im 2020 unser Motto. Der Sinn des Netzwerks wurde zum Glück nicht grundlegend in Frage gestellt. Eine Überlebens-Sicherheit unseres Netzwerks, da waren wir uns sehr einig, bildet die Institutionalisierung unseres Netzwerks. Selbstverständlich wird das Netzwerk erst sichtbar, dank der Initiative einzelner Mitglieder, wozu nebst dem Auftrag des Bundes - wir als Fachpersonen mögen uns für die Interprofessionalität stark machen - und viel Idealismus und Gemeinschaftssinn aller Beteiligten vorausgesetzt wird. Mit immer knapper werdenden Ressourcen wollten wir also nochmals die Vision aufgreifen, eine Digitalisierungsgruppe zu gründen. Das gelang uns im 2021 zwar noch nicht ganz, aber wir begannen Pfade elektronisch als Algorithmen zu skizzieren. In den Gesprächen und Abklärungen mit Gabriel Lack, der im Vorstand neu sein Wissen als Digitalisierungsexperte einbringt, begannen sich neue Zukunftswege abzuzeichnen. Ein weiterer Wunsch der Mitglieder, unsere interprofessionellen regionalen Bemühungen sichtbarer zu machen, liess uns weiter recherchieren, welche anderen Gesundheitsnetzwerke es in der Schweiz bereits gibt und wo wir uns allenfalls registrieren lassen könnten.

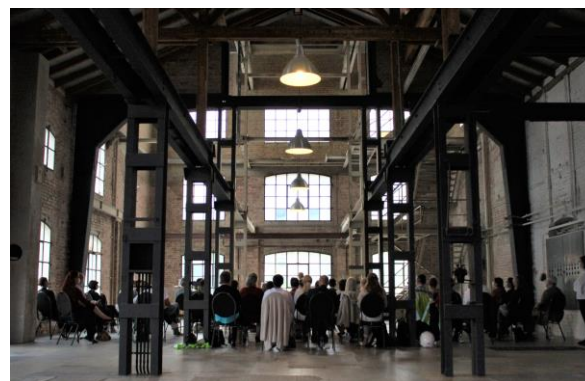
Wie für uns alle war viel Flexibilität und Improvisationstalent gefragt. Dies zeigte sich in der Themenwahl für den Hauptanlass im Tonwerk in Lausen. Am 9.9.21 organisierten wir den Hauptanlass unter dem Titel: „Eine Krise für alle“.



Die Volksstimme hat darüber berichtet, siehe Anhang. Das Organisationskomitee bestehend aus Doris Bäck, Alterstagesstätte zum Lebenslauf, Clivia Cavallo, Veronique Grobéty, Krebsliga beider Basel und dem GUSOBB Vorstand, Eveline Plattner Gürtler, plante den Anlass weitgehend online, mittels Zoom Meetings. Am Abend referierte PD Dr. med Matthias Jäger, Direktor Erwachsenenpsychiatrie, sehr interessant zum Thema und beleuchtete die Zusammenhänge aus Sicht der Psychiatrie zum Thema Krise, Pandemie, Resilienz und wie die Situation die Menschen formte.



Die Pandemie hat uns alle sehr gefordert und von den meisten Fachpersonen Ausserordentliches abverlangt. „Wie können wir gut zu uns selber schauen und den schwierigen Bedingungen standhalten?“ Eine Frage, die uns alle beschäftigte. Die anschließende Podiumsdiskussion zum Thema: „Lessons to be learned“ welche sehr sensibel von Cornelia Kazis geführt wurde, gab einige Antworten darauf. Spannende Gäste zeigten auf, dass die mit Engpässen und der Not im Kontext notwendige Kreativität auch viele Ressourcen frei setzte und den Fokus auf das Wesentliche zu lenken vermochte. Ein Thema war auch der Datenschutz, der im Kontext von E - Health eine wichtige Bedeutung hat, welcher im Krisenmanagement bisweilen eher hindernd als weiterführend war. Genau deswegen bedeutete für viele diese Zeit auch ein Training, wieder starre Konzepte zu verlassen, um unkonventionell zu denken und den eigenen „Garten“ unter minimaler Wahrung des Datenschutzes zu verlassen, damit speditive Wege gefunden werden konnten.



Das wurde im 2021 nochmals ganz deutlich und zwar berufsgruppen-übergreifend. In unserem Berufsalltag beklagen viele bürokratische Hürden. Weniger Stolpersteine sowie eine schlankere schriftliche Administration wären demnach wünschenswert. Wir alle kamen wiederholt zum Schluss, dass dringend einheitliche digitale Kommunikationskanäle und Verlinkungen

auf einer zentralen Gesundheitsplattform für die Nordwestschweiz, Bedürfnisse sind, wo auch Netzwerke verbunden werden können. Die Telemedizin und die digitalen Wege hatten eine starke Bedeutung in der täglichen Organisation und stärkten uns in unseren GUSOBB Zielen unter anderem auf der Suche nach möglichen Lösungen für unser gewünschtes Digitalisierungsprojekt, das wir seit nun bald 7 Jahren erträumen.

Dass es auch neue Finanzierungsmöglichkeiten für die telemedizinischen Anteile der Beratung, sowie die Koordination brauchen wird, wurde in Diskussionen dieses Jahr verdeutlicht. Die Verrechenbarkeit und der Schrei nach besserer, effizienterer Abstimmung und Koordination in komplexen Situationen, machten uns als GUSOBB wieder bewusst, wie sehr wir auf Beziehungen aber auch auf ein erfolgreiches digitales Wissensmanagement angewiesen sind, was uns motiviert, als Vorstand für diese Anliegen mit Ihnen am Ball zu bleiben, auch im neuen Jahr 2022.

Ein paar Mitglieder von GUSOBB beteiligten sich an der Smiley Aktion, initiiert von Sabine Leu-Flury für „den Tag des Lachens“ die im Vorfeld auch als Beitrag in SRF Puls zu sehen war.



<https://www.srf.ch/wissen/corona/aufsteller-aktion-mit-kreide-gegen-den-corona-blues>

Wir malten in den frühen Morgenstunden im Frühling Smileys auf den Boden des KSBL, Standort Bruderholz, sowie in diversen Gemeinden des Oberbaselbiets, buken Smileys, respektive stellten andere Symbole der Freude in einigen Institutionen her, mit der Idee und Hoffnung, trotz der Pandemie das Lachen und den Humor niemals ganz zu verlieren.

Zahlreiche Mitglieder, so auch ich aus der Pflege und deren Kontext waren zudem sehr engagiert für die Pflegeinitiative, beteiligten uns schweizweit vor Ort sowie auf diversen Kanälen der sozialen Medien – so auch einige GUSOBB Mitglieder.



Es wurde bestätigt, dass Netzwerke und die Verbindung von Netzwerken sehr viel bewirken können. Vielen jungen Menschen machte die Pandemie sehr zu schaffen. Aus GUSOBB entstand die Initiative, die Anliegen rund um die Jugendpsychiatrie anzuschauen und interprofessionell zu beraten, wie der Platzmangel in der stationären Einrichtung optimiert, sowie die Systeme entlastet werden könnten. Die Gespräche fanden per Zoom und vor Ort statt, mit Kinderärztinnen, Jugendpsychiaterinnen, Betroffenen, Kinder-spitex, Kinderspital und zahlreichen Stiftungen

und es wurde ein virtuelles World Café geplant. Es bleibt ein laufendes Projekt, das auch im 2022 eine Fortsetzung finden wird. Zum Thema Alter begannen sich die umliegenden Gemeinden im Oberbaselbiet zu vernetzen und gründeten einen Gemeindeverbund. „Würde“ im Alter ist auch für GUSOBB ein grosses Thema. Deshalb waren viele mit den Gedanken beschäftigt, wie die Gesundheitsregionen sich formieren werden, im Kontext der integrierten Versorgung, wo genau die Beratungsstellen, die eingerichtet werden müssen, sich angliedern und inwiefern die Beratungen stattfinden werden. Mit dem Institut für Pflegewissenschaften, dem Projekt „Inspire“, wurde Kontakt aufgenommen, um im Gespräch zu bleiben.

wurde der Wunsch geäussert, telemedizinische Instruktionen wären wichtig, sprich, der Wissenstransfer unter den Berufsgruppen müsse digital verbessert werden. Hypnose als Ansatz für Angst – und Schmerzpatienten, auch eine der zahlreichen wertvollen Ideen und Inputs in unser Netzwerk, auch Bestrebungen zu einer ganzheitlichen integrierten Versorgung und ebenso Versuche, die Schulmedizin elegant, ergänzend sowie innovativ zu verbinden.

Eveline Plattner Gürtler,
Präsidentin GUSOBB

Ormalingen, 4.4.2022



Wir sind gespannt, was das neue Jahr bringen wird, gewiss auch die Stärkung der Koordination in den Arztpraxen, aber auch in anderen Systemen im Gesundheitswesen. Gute Koordination lohnt sich, setzt aber auch genügend Ressourcen voraus. Hier liegt viel Potential in vielen Berufsfeldern brach. Auch zeigten sich im Bereich der Therapien Handlungsbedarf zum Beispiel in der Betreuung der Lymphpatientinnen der Region, weiter auch im Bereich der unterstützten Kommunikation im Bereich Menschen mit Beeinträchtigungen. Auch in diesem Kontext

Redigiert: G. Lack, C. Durant Vorstandsmitglieder

Artikel aus der Volksstimme vom 14.9.2021

Die Lehren aus der Pandemie

Lausen | Fachpersonen aus der Gesundheitsbranche diskutieren

«Lessons to be learned» lautete das Thema des «Netzwerks Gesundheit und Soziales Oberbaselbiet», das zu einer Podiumsdiskussion im Tonwerk Lausen mit Fachpersonen aus der Gesundheitsbranche einlud. Die Erkenntnis: Nicht alles ist schlecht an der Pandemie.

Tobias Gfeller

«Gibt es Chancen in der Krise?», fragte Moderatorin Cornelia Kazis zu Beginn. Nach 75 Minuten interessanter Debatte, zu der sich am Ende auch die interessierten Fachpersonen aus dem Publikum einschalten konnten, war klar: Ja, es gibt sie. «Wir mussten ganz schnell lernen, auch das Nichtperfekte zu akzeptieren, und mit dem arbeiten, was wir haben und vorhanden ist», meinte Ruth Walter, Leiterin Ergotherapie beim Roten Kreuz Baselland. In der Corona-Pandemie, vor allem während der ersten Welle, seien alle gezwungen gewesen, aus den knappen Ressourcen und Möglichkeiten das Beste herauszuholen. Walter zum Beispiel musste sich mit Videokonferenzen und grundsätzlich mit der fortschreitenden Digitalisierung anfreunden, obwohl sie zuvor wenig digitalaffin gewesen sei. «Aber auch das hatte rückblickend seine Vorteile. Alles war effizienter.»

Dies empfand auch der Zuzuger Hausarzt Reto Misteli so. Er engagierte sich während der ersten Welle im Krisenstab Baselland. «Auch ich empfand es in dieser Situation als wohltuend, nicht von Sitzung zu Sitzung gondeln zu müssen und auch mal das Nichtoptimale zu akzeptieren.»

Ursula Schär, Leitung integrierte Beratung bei der Lungenliga beider Basel, widersprach. Sie habe schon vor Corona immer wieder auf nicht optimale Situationen und auf Unvorgeesehenes reagieren und Abstriche machen müssen. «Einmal kommt ein Patient nicht, einmal werden wir angeschrien – das kam schon immer vor.»

Auch ohne Corona einsam

Für Sonja Wagner, Vizepräsidentin des Spitexverbands Baselland, war die grösste Herausforderung in der ersten Welle, trotz der Kontaktbeschränkungen für die Klientinnen und Klienten ambulant da zu sein. Es habe viel Leid aufgrund von Isolation und Einsamkeit gegeben. «Man muss bedenken, dass es nicht allen Menschen möglich ist, einfach so rauszugehen und andere zu treffen.» Sonja Wagner hofft als Lehre aus der Corona-Pandemie, dass dies der Gesellschaft auch nach Corona bewusst bleibt. «Es wird auch dann noch Menschen geben, die isoliert zu Hause sitzen und nicht nach draussen können.» Dies betonte auch Hausarzt Reto Misteli und erinnerte an die zweite Corona-Welle, als viele positiv getestete Seniorinnen und Senioren einsam zu Hause waren und Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegende einen Weg finden mussten, ihnen zu helfen, ohne sich selber zu sehr in Gefahr zu bringen. «Als helfender Profi war man auf einmal hilflos», beschrieb Sonja Wagner das Dilemma.

Bei Misteli klappte dies nur bedingt. Er infizierte sich selber mit dem Coronavirus. Sein Verlauf war so schwer, dass er auf Spitalpflege und künstlichen Sauerstoff angewiesen

war. «Ich konnte nicht mehr Treppen steigen, musste immer wieder Pausen einlegen.» Während sein Umfeld grosse Angst hatte, empfand er selber vor allem ein Verlangen nach Sauerstoff.

Besser vernetzen

So viel Leid Corona bisher mit sich brachte, so herausfordernd und belastend die Pandemie für die Fachpersonen in der Gesundheitsbranche ist, so hat sie doch auch ihre positiven Seiten und vor allem Lerneffekte für die Fachpersonen und die Gesellschaft. In zwei Punkten waren sich die fünf Podiumsteilnehmerinnen- und -teilnehmer einig: Der direkte Kontakt zwischen Menschen ist durch nichts zu ersetzen und die durch Corona auf einmal nötig gewordene Vernetzung zwischen den Organisationen und Institutionen aus der Branche muss noch besser werden und vor allem anhalten. Spitexverband-Vizepräsidentin Sonja Wagner brachte es auf den Punkt: «Man wurstelte im eigenen Gärtchen vor sich hin, anstatt sich Hilfe von anderen Organisationen zu holen. Wir müssen alle enger zusammenrücken. Das sollten wir über Corona hinaus mitnehmen.»

Gebliieben ist auch die Warnung von Matthias Jäger, Direktor der Erwachsenenpsychiatrie bei der Psychiatrie Baselland: Zwar hätten sie bei den Erwachsenen 2020 keine erhöhte Suizidrate festgestellt, doch bei Kindern und Jugendlichen habe das Bedürfnis nach psychologischer und psychiatrischer Hilfe massiv zugenommen. Seit der Pandemie habe man begonnen, der mentalen Gesundheit mehr Beachtung zu schenken. Dies müsse unbedingt über Corona hinaus anhalten, forderte Jäger.